

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 73 (2017)
Heft: 3

Artikel: Erasmus und die Basler Reformation
Autor: Christ-von Wedel, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erasmus und die Basler Reformation¹

Am 26. Mai 1521 verabschiedete der Reichstag das Wormser Edikt gegen Martin Luther. Es ächtete den bereits am 3. Januar von der Kirche Gebannten als Häretiker und verbot seine Schriften zu verbreiten und zu lesen. Umsonst hatte sich Erasmus im Vorfeld dezidiert gegen eine Häretisierung Luthers ausgesprochen.² Nicht nur wegen dieser Parteinahme, sondern auch mit guten theologischen Gründen behaupteten Erasmusgegner, er habe das Ei gelegt, das Luther dann ausgebrütet habe. Tatsächlich fanden sich in dem in Basel erschienenen Neuen Testament von Erasmus³ im griechischen Text und entsprechend auch in Erasmus' Übersetzung ins Lateinische nicht nur Varianten, die überkommene Dogmen angriffen, sondern auch zahlreiche kirchenkritische Anmerkungen und viele Erklärungen, die Luthers Theologie stützten. Die reformatorische Partei, benutzte sie nicht nur für gelehrtes Bibelstudium, sie brachte auch manche kirchenkritische Anmerkung von Erasmus in aufreizenden Übersetzungen unter das Volk. Im kaiserlichen Brabant konnte sich Erasmus nicht mehr sicher fühlen. Hier wurde das Wormser Edikt rigoros durchgesetzt, Luthers Schriften brannten bereits auf den Scheiterhaufen. Zwei Jahre später, im Sommer 1523, liessen die ersten Lutheraner ihr Leben. Erasmus hatte allen Grund aus dieser Atmosphäre zu fliehen. Basel, als Teil der Eidgenossenschaft nur noch lose mit dem Reich verbunden, bot sich an. Hier hatte er sich schon 1514 mit dem tüchtigen Drucker Froben befreundet, der ihn gastfreundlich einlud, in Basel selbst die dritte Auflage seines Neuen Testamentes zu überwachen. Hier hatte er seither, angefangen mit dem *Novum instrumentum*, dem Neuen Testament, und der Hieronymusausgabe, seine wich-

- 1 Dieser Beitrag enthält den Text des von der Verfasserin am 12. November 2016 in Basel
gehaltenen Vortrags. Der Text wurde leicht bearbeitet und mit Anmerkungen ausgestattet.
2 Zu Erasmus vgl. C. Christ-von Wedel: Erasmus von Rotterdam. Ein Porträt, Basel
2016/20172 (im Folgenden abgekürzt mit: Christ-von Wedel [2016]). Zur Basler Reforma-
tion immer noch R. Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1907-1954 (im
Folgenden abgekürzt mit: Wackernagel), Bd. III. Die Schreibende gibt im Oktober 2017
einen ersten Band zu den Jahren 1514-1529 heraus, in dem das hier bis 1529 Behandelte
breiter dargelegt wird.
3 1. Auflage 1516, 2. erstmals, insbesondere in der Übersetzung überarbeitete Auflage 1519,
weitere jeweils im Anmerkungsteil stark erweiterte 1522, 1527 und 1535

tigsten Werke publiziert. Hier hatte er im Kreise von jugendlichen Verehrern zwei Jahre fröhlich gelebt, vielleicht die glücklichsten Jahre seines Lebens. Der bis 1519 regierende Kaiser Maximilian war den neuen *studia humanitatis* günstig gesinnt. In Spanien, in England, in Frankreich sassen jugendliche Fürsten auf den Thronen und schienen ein Zeitalter des Friedens einzuläuten. Der neue Mediceer Papst, Leo X, hatte die Widmung des *Novum instrumentum* angenommen und unter ihm schien das Laterankonzil endlich die erhofften Reformen in der Kirche anzupacken. Erasmus selbst galt als das Haupt der neuen geistigen Bewegung, die vereint mit den jungen Herrschern ein goldenes Zeitalter heraufführen sollte. Er hatte sich nach Löwen begeben, wo er eine ganz neue revolutionäre Ausbildungsstätte für Theologen mit konzipieren konnte. Dort trieben die Professoren nicht mehr dogmatische Scholastik, sondern lasen mit den Studenten die biblischen Texte in den Ursprachen und legten sie für die eigene Zeit aus, nicht nur im gelehrten Latein, sondern auch in volkssprachlichen Vorlesungen für alle Interessierten. Ein glänzender Anfang für die von Erasmus erhoffte Reform der Kirche. Aber die allgemeine Lage verschlimmerte sich zusehends. Die Hoffnungen auf ein goldenes Zeitalter zerrannen Erasmus schnell. Die jugendlichen Fürsten erlagen imperialistischen Gelüsten und hielten keinen Frieden. Die Konzilsväter hatten sich im Lateran nur zu wenigen Reformbeschlüssen durchringen können, und auch diese setzt Leo X. nicht konsequent durch. Dagegen schrieb er finanziell höchst lukrative Ablässe aus, um seiner Leidenschaft für Kunst und Repräsentation frönen zu können. Dass Martin Luther die Ablässe so breitenwirksam anprangerte, war Erasmus hoch willkommen. Aber auch Luthers Erfolge weckten die Kurie nicht auf. Sie antwortete völlig uneinsichtig mit Verurteilungsbullen. Statt Luther und seinen Anhängern in ihren berechtigten Forderungen entgegen zu kommen, griff sie Luther frontal an. So radikalisierte sie Luther und seine Anhänger, die Lutheraner, wie sie eher abfällig genannt wurden. Im Reich wuchs eine anti-römische nationale Bewegung, die die alte Ordnung und mit ihr auch die kaiserliche Macht bedrohte. Angesichts dieser Entwicklung hatte Erasmus wohl ab Spätherbst 1519 Froben geraten nichts mehr von Luther zu drucken.⁴ Die

4 In der Literatur wird schon Mai 1518 angegeben. Das ist sehr unwahrscheinlich, druckte Froben doch noch im Herbst 1519 ein Lutherwerk und ahnten die Basler Freunde zuvor kaum etwas von einer Distanzierung des Rotterdammers von Luther. Vgl. *Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami*, hg.v. P.S. Allen, 12 Bde., Oxford 1906-1958. (Im Folgenden

Türkengefahr band dem Kaiser die Hände. Seit 1519 regierte der junge Karl V., unter dem Erasmus das Ehrenamt eines Ratgebers innehatte. Das war keine sehr einflussreiche Stellung, eher eine Art Unterstützung für den Gelehrten. Erasmus hatte sich ein Netzwerk am Hofe geschaffen und fühlte sich dem Kaiser verpflichtet. Das erschwerte seine Stellung zwischen den Glaubensparteien. Die theologische Nähe von Erasmus zu Luther war den konservativen Professoren an der Universität Löwen nicht verborgen geblieben. Sie und Vertreter der Bettelorden polemisierten von den Kathedern und Kanzeln gegen Erasmus. Seine Stellung in Löwen wurde immer prekärer. Erasmus floh aus Brabant nach Basel. Er fürchtete nicht nur für seine Person. Er sorgte sich um die Zukunft Europas:

Eben in Basel angekommen, Ende November 1521, klagte er bei seinem Freund Willibald Pirckheimer über Luthers antipäpstliche Polemik und über die vielen Pamphlete, die den guten Studien schadeten und alle, die das Evangelium favorisierten in Gefahr brächten: Sie spalten die ganze Welt. Das wird wohl Jahre andauern, seufzte er, und immer schlimmer werden. Der Versuch Freiheit zu fördern, verdoppelt die Knechtschaft. Der Adel bedroht den Reichtum des Klerus. So treiben sie alle religiösen Institutionen in die Arme der Gegner. Man will mich dazu bringen, gegen Luther zu schreiben. Für mich ist es das Beste, meine Zunge im Zaum zu halten.⁵

Im Januar 1522 ist er noch düsterer. Wahrscheinlich aufgrund der Vorgänge in Wittenberg während Luthers Abwesenheit. Dazu gehörte ein erster Bildersturm, Abschaffung aller Sondermessen, Neugestaltung des Gottesdienstes und Einzug aller kirchlichen Abgaben in einen neugegründeten Gemeinen Kasten, der nicht von der Kirche, sondern von Rats- und Gemeindegliedern verwaltet wurde.⁶ Das bedeutete die völlige Loslösung von der überkommenen

abgekürzt mit: Allen), Ep. 1167; 904; 967:68-104; 938; D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, 80 Bde., Weimar 1883-2009 (im Folgenden abgekürzt mit: WA) II, 240:1; Die Amerbachkorrespondenz, hg. im Auftrag der Kommission für die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel von A. Hartmann und B.R. Jenny u.a., 11 Bde., Basel 1942-2010, II, Ep. 686; 705:30-34; 706.

5 Allen, Ep. 1244.

6 Ordnung der Stadt Wittenberg in: A. Laube (Hg.): Flugschriften der frühen Reformationsbewegung, Bd. 2, Vaduz 1983, 1033-1037. Vgl. E. Wolgast: Die Einführung der Reformation und das Schicksal der Klöster im Reich und in Europa, Göttingen 2014, 27-29. Dass Luther nach seiner Rückkehr im März 22 einige Beschlüsse wieder aufhob, änderte nichts an der grundsätzlichen völligen Loslösung von der alten Kirche.

Institution Kirche. Voll Entsetzen prophezeite Erasmus: Das läuft auf einen «*seditiosum exitum*», auf einen aufrührerischen Ausgang, hinaus.⁷

Für sich persönlich konnte Erasmus in Basel aufatmen. An der Universität gab es keine ernstzunehmenden Gegner und mit dem Bischof hatte er sich schon bei seinem ersten Aufenthalt angefreundet. Der Bund mit der Eidgenossenschaft gewährte Basel Spielraum und die Basler Ratsherren waren offenbar grosszügig. Als Ende 1520 über eine Zensur von lutherischen Büchern verhandelt worden war, da zuckten die Basler nur mit den Achseln. Jeder solle drucken und kaufen, was er will.⁸ Erasmus kam tatsächlich in eine freiere Atmosphäre, aber nicht in eine ruhigere. Die Geldnot und Schwäche des Bischofs, der bis dahin nominell immer noch der Stadtherr war, ausnutzend, hatte Basel gerade einseitig das alte Bischofsrecht ausgesetzt. Niemand, beschloss der Rat, brauche mehr dem Bischof zu schwören und er verweigerte ihm jede tatsächliche und auch nur informelle Mitsprache bei der Ämterbesetzung.⁹ Das galt nicht nur für die weltlichen Ämter, der Rat begann Pfründen auch im Papstmonat eigenmächtig zu besetzen, mischte sich ins geistliche Gericht ein und engte auf Druck der Zünfte die sie konkurrenzierenden wirtschaftlichen Tätigkeiten der Klöster ein.¹⁰

Nach dem Rat des Erasmus hatte der befreundete Wolfgang Capito auf der Basler Münsterkanzel begonnen, fortlaufend aus dem Evangelium nach Matthäus zu predigen. Andere taten es ihm nach. War es eine Frucht der evangelischen Predigt, dass der Rat die Korruption und das Pensionenwesen abstellen konnte?¹¹ Leider berichten die Quellen nicht nur von solch erfreulicher Entwicklung. Die Basler Söldner, die in Mailand auf verschiedenen Seiten, der päpstlichen und der französischen, gekämpft hatten, waren zerstritten und aufmüpf.¹² Nun kamen Streitereien zwischen den Glaubensparteien hinzu.

7 Allen, Ep. 1252:7.

8 Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, im Auftrage der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, hg.v. E. Dürr / P. Roth, 6 Bde., Basel 1921-1950 (im Folgenden abgekürzt mit: BRA), I, Nr. 57 (4. Nov 1520).

9 Vgl. Wackernagel, III, 301.

10 Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel; bearb. von R. Wackernagel und R. Thommen, 11 Bde. Basel 1890-1910 (im Folgenden abgekürzt mit: BUB), IX, Nrn. 506; 509; 539; BRA I, Nrn. 73; 166; 261; 299; 300.

11 Vgl. BRA I, Nrn. 70; 76; 78; 80-83.

12 Basler Chroniken, hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 7

Der Rat musste immer wieder gotteslästerliche und aufrührerische Reden bestrafen. Kleriker wurden beleidigt. Es blieb nicht bei Beschimpfungen, Bürger belästigten nachts einen Geistlichen und seine Magd in ihrem Haus.¹³

Ende März 1522 schrieb Erasmus: Er wisse nicht, zu welcher Partei er sich halten solle. Die Päpstlichen verstärkten die Lasten noch und viele lutherische Verteidiger der evangelischen Freiheit missbrauchten die erlangte Freiheit. Die christliche Liebe verflüchtigte sich.¹⁴

Auf der Basler Landschaft und in der Stadt pesteten mutige Priester gegen die überkommene Messform und kirchliche Bräuche.¹⁵ Angesehene Humanisten und beliebte Prediger verschmausten am Palmsonntag ein Spanferkel. Der Rat und das Domkapitel intervenierten. Die Fastenbrecher beriefen sich auf Erasmus. Der antwortete mit einer Schrift: Darin scheint er zunächst ganz lutherisch zu votieren. Er forderte aus seelsorgerlichen Gründen, die Fastengebote zu lockern und die Priesterehe freizugeben, und aus sozialen Gründen, die Feiertage zu verringern. Aber anders als Luther und jetzt auch Zwingli in Zürich wollte er nicht alle menschlichen Gebote in geistlichen Belangen verdammen. Auch sie könnten der Frömmigkeit dienen. Alle Gebote seien am Liebesgebot zu messen und danach auszurichten.¹⁶

Das konnte die Wogen nicht glätten. Auch in Basel laufe jetzt alles auf einen Aufruhr hinaus, schrieb Erasmus am 22. Juni 1522.¹⁷

Mehr und mehr vermischte sich die Reformsache mit nationalen und sozialen Fragen. Ulrich von Hutten, ein begabter Humanist, den Erasmus seit Jahren selbstlos gefördert hatte, jetzt ein glühender Anhänger Luthers, erklärte mit Bezug auf den Befreiungskampf des Germanen Arminius Rom und seinen Pfaffen den Krieg. Im Herbst 1522 griff sein Verbündeter Franz von Sickingen das Erzbistum Trier an. Die Belagerung misslang und der geächtete Ulrich von Hutten floh nach Basel. Am 17. November 1522, war schon ein Verwandter

Bde., Basel und Leipzig 1872-1915 (im Folgenden abgekürzt mit: Basler Chroniken), I, 29.

13 BRA I, Nr. 99, 37.

14 Allen, Ep. 1268.

15 Basler Chroniken I, 33; 36.

16 Wackernagel III, 327f.; Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami, Amsterdam/Leiden 1969 ff. (im Folgenden abgekürzt mit ASD) IX-1, 35; 477-478. Vgl. C. Christ-von Wedel: Erasmus of Rotterdam. Advocate of a New Christianity, Toronto 2013 (im Folgenden abgekürzt mit: Christ-von Wedel (2013)), 221-223.

17 Allen, Ep 1293.

Sickingens, Hartmut von Kronberg, in Basel eingetroffen und mit ihm Johannes Oekolampad.

Oekolampad war 1514 kurz nach Erasmus erstmals nach Basel gekommen. Erasmus hatte ihn mit offenen Armen empfangen und zur Mitarbeit am Neuen Testament herangezogen. Oekolampad gefiel ihm. Noch nie habe er von einem Menschen so viel gehalten, gestand er 1524, als er von ihm bereits enttäuscht war.¹⁸ Oekolampad galt als hoch gelehrt, aber ängstlich und dogmatisch verzagt.¹⁹ Nach Erasmus' Wegzug hatte er Basel verlassen und sah sich als Domprediger in Augsburg mit einer starken lutherischen Bewegung konfrontiert. Der Streit der Glaubensparteien wühlte ihn auf. Er zog sich in ein Kloster zurück. Dort war er bald mit seinen erasmischen und lutherischen Ideen nicht mehr haltbar. Er floh und fand als Burgkaplan auf der sickingenschen Ebernburg Zuflucht. Nun waren die drei «Sickinger» mittellos in Basel und klopfen bei Erasmus an. Erasmus bat den kranken und geächteten Ulrich von Hutten, ihn nicht zu besuchen. Ein Treffen würde ihn kompromittieren. Daraufhin und empört über einen Brief, in dem Erasmus seine neutrale Stellung zwischen den Glaubensparteien verteidigt hatte, verunglimpfte Hutten Erasmus als Wendehals. Erasmus verweigere aus niedrigstem Opportunismus und aus Feigheit Luther und ihm seine Unterstützung. Erasmus litt schwer unter den Vorwürfen des ehemaligen Freundes und reagierte mit einer sarkastischen Gegenschrift.²⁰ Anders gestalteten sich die Beziehungen zu Oekolampad und auch zu Kronberg. Sie empfing Erasmus und äusserte sich wie über Oekolampad, so auch über Kronberg lobend, dessen bescheidene Weisheit habe ihm sehr gefallen.²¹ Dass der erklärte Lutheranhänger geächtet war, hinderte ihn nicht daran. Bestand doch ein grosser Unterschied zu Hutten. Hutten rief zum bewaffneten Kampf gegen den «antichristlichen» Papst und all seine Anhänger auf.²² Er hatte den Vernichtungskampf bereits begonnen, ein missglückter Überfall auf päpstliche Legaten machte den Anfang, eine Fehde mit den Strassburger Kartäusern, die bis nach Basel Staub aufwarf, folgte und Aktionen

18 Allen, Ep. 1523:104.

19 Allen, Ep. 2445:104-106.

20 Vgl. Zu Hutten und Erasmus immer noch die Schrift meines verehrten Lehrers W. Kaegi: Hutten und Erasmus. Ihre Freundschaft und ihr Streit, Dresden 1924.

21 Allen, Ep. 1342:696-699.

22 Ulrichi Hutteni equitis Germani opera quae reperiri potuerunt omnia, hg.v. E. Böcking, 5 Bde., Leipzig 1859-1869, IV, 249.

gegen Frankfurt und Worms, lauter Versuche, einen Feuerbrand in Deutschland zu entfachen.²³ Auch Kronberg bekämpfte mit Hutten das päpstliche Ablass- und Pfründenwesen, sowie das kanonische Recht als antichristlich. Eine Schrift war so scharf, dass die altgläubigen Luzerner wenig später gegen den Basler Drucker klagten.²⁴ Aber Kronberg rief nicht zum bewaffneten Kampf, sondern zum Gebet auf. Es könne nicht um Rache am Papsttum gehen, vielmehr sei Barmherzigkeit gefordert.²⁵

Hutten musste Basel bald wieder verlassen, Kronberg und Oekolampad konnten bleiben. Oekolampad fing mit dem bereits wirkungsvollen Reformator Zürichs, Huldrych Zwingli, einen Briefwechsel an. Beide waren schon als Häretiker verschrien und sahen sich in der Tradition frühchristlicher Märtyrer als Zeugen der Wahrheit.²⁶

Oekolampad blieb zunächst zurückhaltender als Zwingli. Er warnte gut erasmisch vor Zwinglis geplanter Disputation. Disputationen führten nur zu Streit.²⁷ Aber die erste Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 wurde politisch ein voller Erfolg. Der Zürcher Rat bekannte sich zu den 67 Schlussreden von Zwingli und erliess ein erstes Predigtmandat, das nicht schriftgemässe Predigt unter Strafe stellte. Der Zürcher Rat übernahm damit die lehrmässige Hoheit über die Kirche. Noch war freilich das alte Kirchenwesen nicht überwunden. Aber Oekolampad gratulierte Zwingli begeistert. Der Zürcher Leutpriester schütze die Wahrheit gegen den Ansturm der Hölle.²⁸ Im April folgte ein Brief, in dem er auf eine Klage Zwinglis über Angriffe von ehemaligen humanistischen Mitstreitern aus dem Erasmuskreis reagierte. Daraufhin schrieb Oekolampad:

23 Vgl. Eckhard Bernstein, Ulrich von Hutten, Reinbek 1988, 117-118; zur Kartause: Basler Chroniken I, 382-383.

24 BRA I, Nr. 139.

25 H. von Cronberg: Christliche vermanung an die Eydgnossen, o. O. 1522, Aijv-Aijjr und ders.: Ein trewe vermanung an alle stende unnd geschickten auff dem Reichstage yetzundt zu Nürnberg / von einem armen veriaigten vom Adel mit beger solich vermanung und treüwen radt zu hören bedencken und anzünemen von aller Edlen wegen die keinen standt im Reich haben, Basel 1522, B 1r-v.

26 Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, in: Corpus Reformatorum, 21 Bde., Berlin u.a. 1905-2015 (im Folgenden abgekürzt mit: Z), VII, Ep. 151, 341-345, bes. 344:21 und Z VII, Ep. 229, 565:1-10; Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, hg.v. E. Staehelin, 2 Bde., Leipzig 1927/1934 (im Folgenden abgekürzt mit: Oek.-Br.), I, Nr. 124.

27 Z VIII, Ep. 269.

28 Z VIII, Ep. 280.

«Glücklich [preise ich] dich in Christus, mein Zwingli, der du die Vergeltung der stolzen und elenden Tochter Babylons zurückgibst. [...] Glücklich du, der du mit frommem Eifer ihre Kinder am Felsen zerschmetterst [Ps 137,9]. Der Sieg ist sicher, so oft der Krieg unter den Auspizien und der Leitung Christi angefangen und geführt wird. Der gepriesene Gott selbst leite deine Hände an zum Kriegführen [2. Sa. 22, 35] und deine Finger zum Kampf!

Von Ferne legen auch wir nun unsere Hand an den Pflug und kommen jetzt bedeutend gewissenhafter dem Ziel näher. Viele Gegner sind ausgemacht [...] Gott [...] zeigt auf verschiedene Weise, dass der Angriff gegen jene unerschrocken zu führen ist und keineswegs zurückgeblickt werden soll. Gute Hoffnung besteht, dass der Tag auf unerwartete Weise heraufgeführt ist, an dem alle zertreten werden, die das heilige Israel lästern [Jes 1,4].

Inzwischen, weil wir in diese Aufgabe gestellt sind, soll es weit von uns sein, dass wir uns fürchten, damit wir die Drohungen, die Verleumdungen, die Beschimpfungen und Verleumdungen, und was sie uns entbieten, nicht nur verlachen, sondern auch als Beweis für Segnungen nehmen. Gestärkt von jenem, der uns glücklich nennt, wenn sie jedes schlechte Wort gegen uns um Christi willen sprechen, sofern sie lügen [Mat 5, 11].»²⁹

In diesem Brief springen sofort die rachsüchtigen Kampfparolen ins Auge. Auch wenn wir sie übertragen als Kampf mit dem Schwert des Geistes verstehen, lassen sie keinen Raum zu einer Verständigung mit den Gegnern. Auffällig ist auch, wie Oekolampad die Missbilligung – immerhin von alten Freunden – nicht als Aufforderung zur Selbstkritik, sondern gerade als Versicherung bewertet, auf dem richtigen Weg zu sein. Was war geschehen? Oekolampads Stellung als entlaufener Mönch und Autor einer von Johannes Eck als häretisch verschrie-

29 «Beatum te in Christo, mi Zwingli, qui reddis retributionem superbae et miserae Babylonis filiae [...] Beatum te, qui pio zelo ad petram parvulos eius allidis! Certa est victoria, quoties auspiciis et ductu Christi adversus incircumcisos et alienigenas bellum suscipitur et geritur. Benedictus ipse deus, doceat manus tuas ad bellum, et digitos tuos ad prelium! Porro et nos nuper manum ad aratum aliquanto diligentius admovimus, inventique sunt adversarii multi [...] Bene vertit deus negotium variisque modis ostendit impressionem in illos impavide faciendam et neququam respiciendum. Bona spes fulsurum diem more insolito quoad obterantur omnes, qui blasphemant sanctum Israel. Interim quoniam in hunc usum positi sumus, tantum absit, ne nobis timeamus, ut et minas et maledictiones et opprobria et calumnias, et quicquid id genus nobis oggerunt, non solum non rideamus, sed et benedictionum loco suscipiamus, confirmati ab eo, qui beatos nos dixit, si omne malum verbum adversus nos dixerint, mentientes propter Christum.» Z VIII, Ep. 301.

nen Beichtschrift war äusserst prekär.³⁰ Er überlegte, aus Basel wegzuziehen.³¹ Am gleichen Tag wie dieser Brief an Zwingli ging einer an den alten Freund Wolfgang Capito ab mit der Bitte, in Rom einen Dispens vom Mönchsgelübde zu erwirken,³² einen Dispens, wie ihn etwa Erasmus besass. Ob Basel weiterhin Sicherheit bieten konnte, war offen. Der Papst hatte Ende März den Basler Rat dringend aufgefordert, gegen die lutherische Sekte in seiner Stadt vorzugehen.³³ Nun hatte Zwingli noch von Angriffen geschrieben ausgerechnet von Humanisten, die sie bisher gefördert hatten und von denen die beiden Freunde sich weiterhin Unterstützung erhofft hatten.

Und wie stand es mit Erasmus? Der Papst drängte ihn, gegen Luther zu schreiben, so könnte er sich gegen gefährliche Häresievorwürfe verteidigen und zugleich der Kirche dienen.³⁴ Seine neutrale Stellung wurde immer prekärer. Umsonst hatte er versucht, Luther und Zwingli von ihren immer radikaler werdenden Schriften gegen Papstkirche und Bischof zurückzuhalten und ebenso umsonst beschwor er den Papst, keine Gewalt gegen die Lutheraner anzuwenden.³⁵ Jetzt veröffentlichte er den Brief, der für Hutten ein Verrat an der Luthersache war.³⁶ Und für Oekolampad? Wir wissen es nicht.

Sicher ist nur, dass Oekolampad auf seine prekäre Situation ganz anders reagierte als Erasmus auf die seinige. Oekolampad legte nun die Hand an den Pflug. Er war jetzt bereit, nicht nur gelehrt für die ersehnte Reform zu schreiben, sondern auch im öffentlichen Amt dafür einzustehen und, wenn nötig, die Reform auch mit politischem Druck und gegen die kirchliche Hierarchie durchzusetzen. Kurz, er wurde vom Reformator zum Reformer, während Erasmus sich mehr denn je vornehm zurückhielt und nur aus dem Hintergrund seine Ratschläge erteilte.

Oekolampad begann von Ostern 1523 an zunächst unbesoldet an der Universität über Jesaja zu lesen. Ganz im erasmischen Sinne las er nach dem Vorbild des *Collegium trilingue* einen Text zunächst hebräisch, zog die alte griechische

30 Oek.-Br. I, Nr. 148.

31 Z VIII, Ep. 296.

32 Oek.-Br. I Nr. 150.

33 BRA I, Nr. 142.

34 Allen, Ep. 1324.

35 Zu Zwingli: Allen, Ep. 1315 und 1327; zu Luther: Allen, Ep. 980 und 1202, zu Hadrian Ep. 1329.

36 Allen, Ep. 1342.

Übersetzung des alttestamentlichen Textes, die *Septuaginta* hinzu und legte zunächst lateinisch für die Gelehrten und dann auf deutsch für die Stadtbevölkerung aus. Das schlug ein, bis 400 Hörer soll Oekolampad gehabt haben.³⁷ Bald wurde er fest an der Universität angestellt und auch als Vikar nach St. Martin berufen. Hier hielt er seine mitreissenden Predigten. Er drang auf eine innere Wandlung, statt auf äussere, fromme Werke auf ein Reifen und Wachsen im Glauben. Die Laien fühlten sich neu als Menschen und Gläubige ernst genommen.

In der Art seiner Exegese lehnte sich Oekolampad an die von Erasmus propagierte Methode an. Er ging in seiner Jesajavorlesung sorgfältig mit grosser philologischer Kompetenz auf die Texte ein, stellte sie in den historischen Zusammenhang und legte sie dann auf Christus hin aus. Er verachtete Allegorien nicht, versuchte aber, sie massvoll anzuwenden. Dabei entfaltete er eine siegesgewisse Theologie: Für die Christen sei «jetzt die Zeit zu siegen, durch Glauben, durch Geduld und Wohltaten, nicht durch eiserne Waffen, sondern durch geistige.»³⁸ In solch geistigem Kampf setzte er starke reformatorische Akzente: Die Klöster mit ihrer Pracht und ihrer Härte gegen die Armen wollten das heilige Jerusalem sein, seien aber das verworfene Sodom.³⁹ Die Heiligen seien Götzen, es sei denn, wir erkennen in ihnen Gott. Die Bilder seien ganz abzulehnen, Gott schrecke vor ihnen zurück.⁴⁰

Am 1. Juni 1523 erliess der Basler Rat ein Predigtmandat, ein halbes Jahr nach dem des Zürcher Rates und drei Monate nach dem des Kaisers. Es war sein zweites. Schon ein Jahr zuvor im Juni 1522 hatte der Rat zusammen mit dem Bischof ein Mandat ausgehen lassen, dass noch ganz dem des Kaisers vom März 1523 entsprach.⁴¹ Der gegen die Türken auf die Lutheraner angewiesene Kaiser hatte mit den Reichsständen beschlossen, bis zu einem im folgenden Jahr einzuberufenden Konzil die Reformfrage aufzuschieben. Bis dahin seien keine neuen Lutherschriften zu dulden und Schmähschriften von beiden Seiten zu

37 Oek.-Br. I, Nr. 151.

38 «Nunc tempus est uincendi fide, patientia et beneficiis, non armis ferreris.» J. Oekolampad: In Iesaiam prophetam Hypomnematon, hoc est, Commentariorum, Libri VI, Basel 1525 (im Folgenden abgekürzt mit: In Iesaiam), 25v. Vgl. E. Staehelin, Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampad, Leipzig 1939 (im Folgenden abgekürzt mit: Staehelin), 199.

39 Vgl. Staehelin, 196.

40 In Iesaiam, f. 230v.

41 BRA I, Nr. 105.

unterdrücken. Gepredigt werden solle nur nach der Bibel im Sinne der approbierten kirchlichen Lehre.⁴²

Nun forderten die Basler Ratsherren, diesmal in alleiniger Kompetenz, erneut, es dürfe nur nach den Schriften des Alten und Neuen Testaments gepredigt werden. Aber jetzt bezogen sie sich nicht mehr auf die überkommene kirchliche Lehre. Das neue Mandat verbot kurzerhand alle anderen Schriften. Es sei bei Strafe verboten, andere Schriften heranzuziehen, sie seien von Luther oder anderen Doktoren.⁴³

Der Rat versuchte die Stadt neutral zu halten. Basel sollte sich weder auf die approbierte kirchliche Lehre noch auf die neue lutherische festlegen.

So sehr Erasmus selbst forderte, es solle aus und nach der Schrift gepredigt werden, so sehr wird er gezweifelt haben, dass dies Mandat die Zwietracht überwinden werde. War ihm doch klar, wie widersprüchlich die Theologen die Heilige Schrift auslegten.

Die Parteien trafen denn auch immer härter aufeinander. Im August 1523 lud Oekolampad alle Verächter seiner Lehre zu einer Disputation ein. In vier Thesen verteidigte er sich: Das Wort vom Kreuz sei das wahrste und heilsamste Evangelium. Im Glauben an Jesus Christus finde der Mensch Heil und Vergebung, nicht durch gute Werke. Auch den grössten Sündern stehe der Weg zu Christus offen, dazu benötigten sie keine Heiligen. Gott habe den Menschen in Christus alles gegeben. Darum stehe der Christ nicht mehr unter dem Alten Gesetz. Das hebe aber durchaus nicht die staatliche Gesetzgebung auf. So in den Thesen 2-4.⁴⁴ Erasmus hat gleich nach der Disputation an Zwingli geschrieben, Oekolampad habe glücklich disputiert.⁴⁵ War das nur freundlich dahergeredet oder waren er selbst oder ein Gewährsmann an die Disputation zu spät gekommen? Denn im Gegensatz zu den anderen dürfte die erste These Erasmus kaum gepasst haben. Darin spielte Oekolampad die Worte Christi und der Apostel so gegen menschliche Weisheit aus: «Alle weltliche Philosophie, alle [auf die Apostel] folgenden Traditionen der Pharisäer und schließlich alle menschliche Gelehrsamkeit sind Fleisch. Sie nützen nicht nur nichts, son-

42 Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe – Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. (RTA), Bd. 3, Gotha 1901, 447-52.

43 BRA I, Nr. 151.

44 Oek.-Br. I, Nr. 166.

45 Allen, Ep. 1384:86.217-223.

dern sind äußerst schädlich. [...] Wie in den Schulen und Kirchen der Christen das ganze Lehramt allein Christus zustehen soll, so soll die Autorität der heidnischen Philosophen und aller anderen Doktoren, wie angesehen sie auch immer seien, verachtet werden.»⁴⁶ Dem Parteienkampf gegen die angeprangeren menschlichen Satzungen fielen 1523 die *studia humanitatis* und alle Wissenschaften zum Opfer und das auch bei Oekolampad, dem hochgebildeten, der sich wie kein anderer in der Väterliteratur auskannte und sie auch nutzte.

Im gleichen Brief, in dem Erasmus Zwingli über die für Oekolampad erfolgreiche Disputation berichtete, beklagte er sich, Luther versuche, ihn, Erasmus, bei Oekolampad anzuschwärzen. Luther behaupte fälschlich, Erasmus habe sich missbilligend über Oekolampad geäußert. Auch habe Luther erklärt, in Sachen des Geistes sei Erasmus, nicht zu trauen. Er habe nur wie Mose das Volk Israel aus Ägypten geführt, würde aber in der Wüste zurückbleiben. Als ob Luther selbst Josua wäre, der alle in das verheissene Land führe, empörte sich Erasmus. Das waren keine Gerüchte, der Brief von Luther ist erhalten. Erasmus fragte nun Zwingli: «Wer denn jener Geist sei. Denn es scheint mir, dass ich alles gelehrt habe, was Luther lehrt. Allerdings nicht so trotzig und ich hielt mich von gewissen Widersprüchen und Paradoxen zurück.» Davon erhoffe er sich grösseren Nutzen.⁴⁷

Die Glaubensspaltung liess Erasmus nicht zur Ruhe kommen, auch die gelehrte Arbeit an den Kirchenvätereditionen konnte ihn nicht davon ablenken. So kam er auch in seiner Hilarius-Ausgabe darauf zurück:

Hilarius, so Erasmus, habe im vierten Jahrhundert den Heiligen Geist nicht göttlich genannt. Die Trinitätslehre sei bei ihm, dem die Kirche wichtige christologische Erkenntnisse verdanke, noch nicht voll ausgebildet gewesen. «Einst», so schloss Erasmus daraus, «bestand der Glaube mehr in der Lebensweise als

46 «Sicut verba, quae Christus vel benedicto ore suo vel per prophetarum et apostolorum organa locutus est, spiritus sunt ac vita [Joh 6,35] [...], ita omnis mundana philosophia, omnes Pharisaeorum sequundariae traditiones, omnis denique humana eruditio caro sunt, et non solum nihil prosunt, sed et multum nocivae sunt [...]. Igitur ut in scholis et templis christianorum solus Christi omne magisterium est, ita ethnicorum philosophorum et omnium aliorum, quancunque sunt, doctorum contemptibilis sit autoritas.» Ibid. Oek.-Br. I, Nr. 166.

47 «Velim hoc ex te discere, doctissime Zwingli, quis sit ille spiritus. Nam videor mihi fere omnia docuisse quae docet Lutherus, nisi quod non tam atrociter, quodque abstinui a quibusdam enigmatibus et paradoxis: vnde cupiam plurimum denique fructum enasci, [...]» Allen, Ep. 1384:88-92.217-223.

im Bekenntnis von Artikeln. Später wurde es nötig, Artikel vorzuschreiben, aber zunächst nur wenige und mit apostolischer Zurückhaltung. Erst die Ruchlosigkeit der Häretiker trieb dazu, die Heilige Schrift genauer zu durchforschen, und der Eigensinn der Abtrünnigen erzwang, manches mit synodaler Autorität festzulegen.»⁴⁸ Mit anderen Worten: Für Erasmus unterlagen die christlichen Dogmen in ihrer Ausformung dem Wandel der Zeit und waren entsprechend hinterfragbar und in seiner Zeit, in der so viele Dogmen und synodale Konzilsbeschlüsse umstritten waren, unbedingt zu hinterfragen. Er erklärte: «Das wichtigste unserer Religion ist Friede und Einigkeit. Das wird kaum erhalten bleiben, außer wenn wir, möglichst wenig definieren und in vielem jedem sein Urteil frei überlassen. Schon deswegen, weil in den meisten Fragen eine große Dunkelheit herrscht und weil den Menschen diese Krankheit angeboren ist, dass sie nicht nachzugeben wissen, sobald es zu einem Streit kommt. Ist er erst richtig entbrannt, dann scheint jedem absolut wahr, was er unüberlegt zu verteidigen unternahm.»⁴⁹

Noch deutlicher wird Erasmus in seiner Willensschrift. Bedrängt von Kaiser und Papst konnte er seine Neutralität im Sommer 1524 nicht mehr aufrechterhalten. In dem gegen Luther gerichteten Werk schreibt er seitenlang über die Dunkelheit der Schrift, um schliesslich zu erklären: «So wenig freue ich mich an festen Behauptungen, dass ich mich lieber der Meinung der Skeptiker anschließe, wo immer es nach der unverletzlichen Autorität der Heiligen Schrift und den kirchlichen Dekreten erlaubt ist.»⁵⁰

48 «Olim fides erat in vita magis quam in articulorum professione. Mox necessitas admonuit vt articuli praescriberentur, sed pauci, et Apostolicae sobrietas. Deinde haereticorum improbitas adegit ad exactiorem diuinorum voluminum excussionem, peruicacia compulit vt quaedam ex autoritate synodorum definirentur.» Allen, Ep. 1334:362-367.

49 Summa nostrae religionis pax est et vnanimitas. Ea vix constare poterit, nisi de quam potest paucissimis definiamus, et in multis liberum relinquamus suum cuique iudicium; propterea, quod ingens sit rerum plurimarum obscuritas, et hoc morbi fere innatum sit hominum ingeniis, vt cedere nesciant, simul atque res in contentionem vocata est, quae postquam incaluit, hoc cuique videtur verissimum quod temere tuendum suscepit.» Allen, Ep. 1334:217-223.

50 «Et adeo non delector assertionibus, ut facile Scepticorum sententiam pedibus discessurus sim, ubicunque per diuinarum Scripturaum inuolabilem auctoritatem et Ecclesiae decreta liceat [...]. Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia, hg. von Johannes Clericus, 11 Bde., Leiden 1703-1706 (im Folgenden abgekürzt mit: LB), IX, c. 1215 D. Vgl. C. Christ-von Wedel: Das Nichtwissen bei Erasmus von Rotterdam, Basel 1981, 101-111. E: Rummel: The Confessionalization of Humanism in Reformation Germany, Oxford 2000, 50-74.

Auch Luther dachte nicht hoch von der menschlichen Vernunft, aber er behauptete, die biblischen Texte seien klar und ein gewöhnlicher Hausverstand genüge, um auch in der Willensfrage und sonst eindeutige Antworten in Gottes Wort zu finden.⁵¹ So klar und eindeutig waren die Bibeltexte für die Anführer der reformatorischen Bewegungen, dass sie aufgrund ihrer Auslegungen die Kirchenspaltung von Rom und im Sakramentsstreit auch untereinander mit allen Konsequenzen in Kauf nahmen. Für Erasmus dagegen war die Schrift oft nicht eindeutig. Darum war er bereit, sich im Zweifelsfall der kirchlichen Lehrautorität anzuvertrauen, die auf dem Konsens der Mehrheit über die Jahrhunderte hin beruhe.⁵²

Derweil agierten die Glaubensparteien in Basel immer aggressiver gegeneinander und nicht nur mit dem Schwert des Geistes. Messpriester, verspottet als «Eselsmelcher» und «Herrgottsfresser», konnten sich nachts kaum mehr auf die Strasse trauen. Zeremonien wurden verhöhnt, ein Priester habe einem Kind auf den Kopf uriniert, statt es zu taufen, behauptete ein Gegner. Richter und Gefängniswärter hatten alle Hände voll zu tun mit Zinsverweigerern, Gotteslästerern, Aufrührern und Herausgebern von Pamphleten.⁵³ Erasmus versuchte mit seiner Schrift *Inquisitio de fide*, die Gemüter zu beruhigen. In diesem *Colloquium* befragt der Altgläubige den Anhänger der neuen Lehre zunächst höchst misstrauisch über seinen Glauben und stellt dann erstaunt fest, dass sie doch auf dem gleichen christlichen Boden stehen. Am Ende versetzt sich der eine in den anderen, der Altgläubige vertritt eine neugläubige, der Neugläubige eine altgläubige Position. Versöhnt gehen sie zusammen essen.⁵⁴ Solch empathischer, gut nachbarschaftlicher Umgang blieb utopisch. Dem Rat fiel es immer schwerer, Ruhe und Ordnung in der Stadt und auf dem Land aufrecht zu erhalten und noch schwerer, in der Glaubensfrage zu entscheiden.

Er hatte sich mit Erfolg von letzten Resten der bischöflichen politischen Herrschaft befreit und griff nun, auf die eigene Macht bedacht, auch in geistliche Rechte, wie Pfründenvergabe oder die Ehegesetzgebung ein.⁵⁵ Aber er

51 Vgl. LB IX, c. 1215 D. Vgl. Christ-von Wedel (2016), 105-107; auch Zwingli verfocht schon 1522 die *claritas scripturae*: Z I, 143.

52 Vgl. dazu den Aufsatz von Erika Rummel in diesem Heft, S. 237-252.

53 Vgl. in BRA I unter den Nummern des Jahres 1524: 192; 193; 199; 209; 223; 229; 235; 241; 251; 256; 259; 262; 269; 271; 276; 304; 307; 308; 313.

54 ASD I-3, 363-374, bes. 374:339-348.

55 BRA I, Nrn. 129; 190, 93; 232.

fühlte sich nicht kompetent, als Glaubensrichter aufzutreten. Derweil forderte Kaiser Karl, das Wormser Edikt durchzuführen und die Tagsatzung drängte, eindeutig Stellung zu beziehen zu den Vorgängen in Zürich.⁵⁶ Der Rat war uneins, einzig waren die Ratsherren nur, dass in diesen schwierigen Zeiten die Obrigkeit nach Aussen geeint auftreten müsse. Wer konnte sie einen? Seine Prediger und Universitätslehrer waren parteiisch in diesen Fragen, strikt dagegen oder strikt dafür. Für den Rat kam aber eigentlich nur weiterhin seine mittlere, neutrale Linie in Frage, wie er sie bisher klug in der über der Glaubensfrage fast auseinanderbrechenden Eidgenossenschaft verfolgte. Die Basler liessen sich weder auf die Zürcher, noch auf die Innerschweizer Seite ziehen. Mit Zürich verbanden Basel viele Interessen, mit den zum alten Glauben haltenden Habsburgern, die die Innerschweizer unterstützten, wollte die Räte sich nicht anlegen. Die Stadt grenzte unmittelbar ans Reich. Das Elsass, die Kornkammer Basels, war österreichisch. Man musste unbedingt neutral bleiben.⁵⁷ Was aber hiess nun neutral in diesen Glaubensfragen, was christlich?

In seiner Not wandte der Rat sich an seinen berühmtesten Gast, an Erasmus.

Im erbetenen Gutachten äusserte sich Erasmus zu den damals aktuellen Fragen, zu den Fastengeboten und zu den Klöstern und zu auch heute wieder aktuellen Fragen wie dem Zölibat und der Druckzensur. Er kam zu grundsätzlichen Antworten. «Nie werden die Verhältnisse unter Menschen so glücklich sein, dass nicht bei vielem ein Auge zuzudrücken wäre, wandeln sie sich doch wie auch immer in verschiedene Richtungen.»⁵⁸ Darum kann und will Erasmus kein abschliessendes Urteil zu den Neuerungen abgeben. Er plädiert dafür, die jeweiligen Umstände zu berücksichtigen und hält eine freiheitliche Position für die beste.

Die Zensur soll sich nur auf Persönlichkeitsverletzungen und Aufrührerisches beschränken. Erasmus rät keineswegs, alle Lutherschriften zu verbieten. Da würde nämlich viel Nützliches verloren gehen. Die Klöster seien nicht aufzuheben, aber Mönche und Nonnen sollten das Kloster verlassen dürfen. Priestern sei die Heirat zu erlauben. Es gehe aber nicht an, die zölibatäre Le-

56 BRA I, Nrn. 213 und 319.

57 Vgl. z.B.: BRA I, Nrn. 122; 143; 253; 295.

58 «[...] quum numquam erit rerum humanarum tam felix status quin ad multa sit conniendum, vtcunque metentur in diversam.» Allen, Ep. 1539: 88-90.

bensweise als unhaltbar zu verunglimpfen. Die Fastengesetze seien freizugeben. «Hier würde ich jeden seinem Gewissen überlassen und niemanden behelligen, es sei denn er handle aufrührerisch und rufe andere dazu auf, allgemeine Rechtsbräuche zu verachten.»⁵⁹

Mit anderen Worten: Erasmus forderte Gewissensfreiheit. Jeder solle nach seinem Gewissen entscheiden können, wie er seinen Glauben leben wolle, solange er die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht störe, die nach Erasmus durch das Gewohnheitsrecht zusammengehalten wird.

Erasmus konnte den Rat überzeugen. Die Mandate bis 1528 übernahmen seine Vorschläge, jedenfalls soweit sie die Macht des Rates nicht einschränkten. Die Herren gingen allerdings darüber hinaus, wenn sie damit ihren Einfluss ausweiten und Einnahmen vermehren konnten. So entzog der Rat den Geistlichen ihre Privilegien. Sie mussten den Bürgereid schwören und den bürgerlichen Wachdienst mit Geld ablösen.⁶⁰ Ganz im Sinne von Erasmus aber wurden Priester, die heirateten, nicht mehr entlassen. Der Rat legte die Hand auf die Klostergüter und förderte Austritte, löste aber die Klöster nicht auf. Aber er verbot bald, durchaus nicht im Sinne von Erasmus, Neueintritte. So mussten die Klöster auf die Dauer eingehen.⁶¹ Fastenbrecher bestrafte er nicht mehr. In der Zensur hielt er sich zurück.

Ruhe kehrte jedoch nicht ein. Die Bauern rotteten sich auf der Landschaft bewaffnet zusammen, und in der Stadt kam es zu konspirativen Zusammenkünften. Durch kluges Nachgeben gegenüber den Bauern und entschiedenes Durchgreifen in der Stadt konnte der Rat in seiner Herrschaft Blutvergießen verhindern, aber trotz zahlreicher Mediationsversuche nicht im Elsass und nicht in der Markgrafschaft.⁶² Moralisch unterstützt von Luther, unterdrückten die Fürsten im Reich die Revolte der sozial ausgenutzten Bauern mit grausamem Gemetzel. Aber auch gegen die neue Glaubensrichtung, in der sie trotz Luthers Einrede den Grund für den Aufstand sahen, gingen die Gegner nun erst recht gewaltsam vor.

59 Hic vnumquemque relinquerem suae conscientiae, nec quenquam vexarem: nisi qui seditiose iacteret, et alios hortaretur ad contemptum publicae consuetudinis.» Allen, Ep. 1539: 111-113.

60 BRA 1, Nr. 395.

61 BUB X, Nrn. 34; 72. BRA I, Nrn. 348; 349; 372. BRA 2, Nrn. 101; 124.

62 Vgl. immer noch: P. Burckhardt: Die Politik der Stadt Basel im Bauernkrieg des Jahres 1525, Basel 1896.

Erasmus versuchte weiterhin zu vermitteln. Im April 1526 gab er über dessen Ratgeber König Ferdinand Ratschläge, die von übereilten Schritten gegen die Lutheraner abhalten sollen. Dabei erklärte er: «Es ist Zeit, vernünftig zu werden, jeden privaten Vorteil hintanzusetzen und das allgemeine Wohl im Auge zu haben, eingedenk, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, das nicht sinken kann, ohne uns alle ins Verderben zu ziehen.»⁶³

Und weiter: «In den Städten, in denen das Übel schon eingerissen ist, wird es wohl das Beste sein, beiden Parteien ihren Platz zu schaffen und jeden nach seinem Gewissen handeln zu lassen.»⁶⁴ Verschiedene Richtungen sollen in einer Stadt nebeneinander existieren können.

Das ist m. W. seit der konstantinischen Wende das erste Plädoyer nicht nur für eine Gewissensfreiheit, sondern auch für eine Kultusfreiheit. Statt *cuius regio, eius religio* oder: eine Herrschaft, ein Glaube, propagierte Erasmus die Freiheit, verschiedene Glaubensbekenntnisse im selben Staatswesen nicht nur heimlich oder privat, sondern auch öffentlich nach eigenem Glauben und Gewissen leben zu dürfen.

Tatsächlich liess der Rat in Basel bald verschiedene Gottesdienstformen zu, vier Kirchen bestimmte er für die reformatorische Lehre und liess in ihnen nach kleineren Bilderstürmen die Bilder wegräumen oder übertünchen.⁶⁵

Oekolampad wurde mehr und mehr in Kontroversen verstrickt. Insbesondere sein symbolisches Abendmahlsverständnis entfremdete ihn nicht nur von den Altgläubigen, sondern auch von den Lutheranern und nicht zuletzt von Erasmus, auf den er sich in guten Treuen berufen konnte. Erasmus hatte in seinen *Paraphrasen* das Abendmahl symbolisch ausgelegt, allerdings ohne gegen die Wandlung zu polemisieren. Dass Zwingli und Oekolampad sich auf ihn beriefen, machte ihn vollends verdächtig bei Kaiser und Papst, und er verbat sich von ihnen jede weitere Bezugnahme.⁶⁶ Sie haben sich daran gehalten. Erst nach seinem Tod bekannten sich die Nachfolger Zwinglis wieder bedingungs-

63 «Tempus est vt sapiamus et nos, ac seposito priuati commodi studio, reip. negocium agamus ex animo; memores nos omnes in eadem esse nauī, quae perire sine communi omnium exitio non potest.» Allen, Ep 1690:81-84.

64 «Et fortasse praestiterit a ciuitatibus vbi malum inualuit, hoc impetrare, vt utrique parti suus sit locus, et suae quisque conscientiae reliquatur, [...]. Allen, Ep. 1690:106-109.

65 BRA II, Nr. 728; BRA III, Nrn. 86 und 87.

66 Allen, Ep. 1538.

los zu ihm.⁶⁷ Die Sakramentsfrage beherrschte die Badener Disputation, von der der Basler Rat sich lange eine Lösung der Streitfragen erhofft hatte.⁶⁸ Als es soweit war, glaubte er nicht mehr daran, die Disputation könne die wahre Lehre herausfinden. Aber er erhoffte sich einen friedlichen Kompromiss, der die zerstrittene Eidgenossenschaft wieder einen könnte.⁶⁹ Er forderte Erasmus und Oekolampad zur Teilnahme auf. Erasmus weigerte sich, Oekolampad ging, hatte aber einen schweren Stand gegen Johannes Eck, seinen erfahrenen und brillanten Gegner. Eck verwies mit Erfolg auf den innerreformatorischen Sakramentsstreit. Der mache doch klar, auf wie schwachen Füßen ihr angeblich klares Schriftprinzip stehe.⁷⁰

Weiter beschäftigten Oekolampad die Täufer, die er zu seiner obrigkeitsfreundlichen Lehre und zur Kindertaufe zu bekehren versuchte. Er begründete die Kindertaufe mit Gottes Gnade, die niemand vorbehalten sein sollte. Selbstverständlich wollten auch die Täufer niemanden von Gottes Gnade ausschliessen. Aber sie konnten nur für ihre Glaubenstaufe klare Schriftbeweise finden, für die Kindertaufe aber gebe es keine. Die Täufer forderten also vermeintlich klare Schriftbeweise für kirchliche Riten, die auch Oekolampad nicht beibringen konnte. Ihnen gegenüber blieb nur, ihnen Starrköpfigkeit zu unterstellen: «[...] ihr versteht die Kraft und den Inhalt der Worte nicht, ja, ihr wollt sie zum Teil nicht verstehen.» Und schliesslich die Drohung: «Sei gewiss, dass wir dank der Gnade Gottes solche Geister gut prüfen, erkennen und abwehren mögen.»⁷¹ Die Täufer beharrten auf ihrem Wahrheitsverständnis. Oekolampad überliess sie dem Rat zur Bestrafung und Ausweisung.⁷²

67 Vgl. C. Christ-von Wedel: Erasmus und die Zürcher Reformatoren. Huldrych Zwingli, Leo Jud, Konrad Pellikan, Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander, in: Dies. / U. Leu (Hgg.): Erasmus in Zürich. Eine verschwiegene Autorität, Zürich 2007, 77-166.

68 BRA I, 253.

69 BRA II, Nr. 282, 221-224

70 Vgl. Die Disputation von 1526. Kommentierte Edition des Protokolls, hg. von A. Schindler und W. Schneider-Lastin unter Mitarbeit von R. Jörg et al., Zürich 2015, bes. 82.

71 «Das ist der schein, under welchem ir die menschen in fünsternüsz infierend, so ir wort der gschrift brauchend, und aber ein letzen verstand gantz wider die meinung gottes infürend; dann ir die krafft unnd inhalt der wort nit verstönd, ir wellend sie auch zum teil nit verstan. [...] Ich will dich und die deinen treüwlich gewarnet haben [...]. Bisz gewisz, das wir ausz der gnad gottes solche geister wol briefen, erkennen und beweren mögen.» BRA II, Nr. 676, 556.

72 BRA II, Nrn. 681; 687; 689-691; 751.

Heftige Polemiken löste in Basel der Streit um die Messe aus. Oekolampad hielt die traditionelle Messe für überformt von Menschensatzungen, also für Satzungen, die nicht mit Schriftbeweisen zu belegen seien. Darum sei die überkommene Messfeier ein Gräuel vor Gott. Er feierte das Abendmahl mit Brot und Wein und führte eine neue deutsche Liturgie ein, in die seit August 1526 die Gemeinde auch mit deutschen Liedern aus Strassburg einstimmte.⁷³ Der Streit über die Messe eskalierte im Mai 1527 so, dass der Rat von beiden Parteien Gutachten anforderte.⁷⁴ Wie weit die Herren sich durch die ausführlichen auf beiden Seiten reich mit Schriftworten begründeten Stellungnahmen durcharbeiteten, bleibe dahingestellt.⁷⁵ Sie belassen alles beim Alten. Sie verpflichteten Messpfründer, Messen zu lesen, ausgenommen die Priester in der Martins-, Leonhards- und Augustinerkirche, dort konnten die Messen weiterhin ausfallen. Messstiftungen durften indes nicht zurückgefordert werden. Die Einnahmen kamen dort den neuen Predigtgottesdiensten zugute.⁷⁶ Alles blieb in der Schwebe. Zweierlei Gottesdienstformen bestanden weiter nebeneinander.

Weihnachten 1528 verlangten zwölf Handwerkerzünfte, Messfeiern seien ganz abzuschaffen und «zwyspaltige gegensätzliche predig» abzustellen. Das Argument, da nur Gott Glauben schenke, könne niemand zum rechten Glauben gezwungen werden, lehnten sie ab. Denn so wenig wie eine Mutter sich mit dem Hinweis auf Gottes Führung entschuldigen könne, wenn ihre Töchter verwehrlosten, so wenig dürfe eine christliche Obrigkeit «falsche Propheten» dulden. Auch, dass die Gelehrten in den zur Debatte stehenden Glaubensfragen uneins seien, sei kein Argument, denn Christus habe sein Gesetz für alle verständlich gepredigt.⁷⁷

Der Rat lavierte, erst ein bewaffneter Aufmarsch der Neugläubigen und ein wüster Bildersturm zwang ihn, alle nicht der Reformation Zugeneigten aus dem Rat auszuschliessen und eine Reformationsordnung mit Gottesdienstzwang,

73 J. Oekolampad: Form und gestalt wie der kinder tauff, Des herren Nachtmal, und der Kranken heymsuochung, jetz zuo Basel von etlichen Predicanten gehalten werden, [Basel] 1526. Z VIII, Epp. 466 und 518, 686. Vgl. C.J. Riggensbach: Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation, Basel 1870, bes. 11-19.

74 BRA II, Nr. 657.

75 Gutachten zur Messe: BRA II, Nrn. 675; 679; 688.

76 BRA II, Nr 728. Vgl. auch BRA III, Nr. 60.

77 BRA III, Nr. 291, bes. 199:1 und 201:1-24. Vgl. Christ-von Wedel (2016), 144.

strengen Sittenmandaten und Unterdrückung anderer Glaubensrichtungen zu verabschieden.⁷⁸ Oekolampad hatte sich am Sturm nicht direkt beteiligt, kommentierte aber: «Der Herr hat es zweifellos so gewollt.»⁷⁹

Erasmus verliess Basel. Von Freiburg aus äusserte er sich in zwei grundsätzlichen Schriften zur Reformation, in *Contra Pseudevangelicos* von 1529, einer an die Reformatoren gerichteten Ermahnung zum Einlenken, und in *De sarcienda ecclesiae Concordia* von 1533, einer beide Parteien zur Einigkeit aufrufenden Auslegung von Psalm 83 (84), die in den erfolglosen Religionsgesprächen eine grosse Rolle spielte. Heftig kritisierte er die neue Staatskirche, in der die Obrigkeit über die Gewissen herrsche. Aber er hoffte immer noch auf eine Einigung in der alten selbständigen, aber zu reformierenden Kirche. In den grundlegenden Lehren sei man doch einig, alles andere könne den einzelnen Gewissen überlassen bleiben. Beiden Seiten las er die Leviten und warf ihnen ihre Lieblosigkeit und Intoleranz vor. Mit seinem historischen Ansatz versuchte er, die sich bekämpfenden Parteien zur Vernunft zu bringen. Schon zur Zeit des Paulus habe es Streitereien und Lehrunterschiede in den Gemeinden gegeben. Aber sie hätten sich damals nicht getrennt. Die Kirche müsse nun einmal die Bösen unter den Guten dulden. «Zeit und Umstände», erklärte er, «bringen Vieles vom rechten Wege, Vieles verwandeln sie zum Besseren.»⁸⁰ Mit Geduld und ein wenig gutem Willen sei auch dieser Streit zu heilen. Vermittelnd Denkende auf beiden Seiten begrüsst seine Vorschläge, aber weder die massgebenden Reformatoren, noch die Kurie waren zu einem Entgegenkommen bereit.⁸¹

Derweil baute Oekolampad mit dem Rat das reformierte Staatskirchenwesen in Basel auf, wie es in den Grundzügen bis ins 20. Jahrhundert hinein weiter bestand. Sie formten für Basel eine neue protestantische Identität. Die letzten Kanzelworte Oekolampads im November 1531 kurz nach der verlorenen Schlacht von Kappel und kurz vor seinem Tod blieben für die Basler Kirche programmatisch: «Der Herr möge uns in diesen gefährlichen Zeiten seine Gnade gewähren, wodurch wir die christliche Freiheit aus dem Wort des

78 BRA III, Nr. 473.

79 «Multi fortasse varia crimina nostris imponent, sed falso; nulli enim vel obolum abstulerunt. Tantum in templis ulti sunt iniurias quaedam ita nimirum volente Domino.» Oek.-Br. II, Nr. 636, 282.

80 «Multa secum defert tempus et rerum status, multa commutavit in melius.» ASD IX-1, 304:626.

81 Vgl. Zum ganzen Abschnitt: Christ-von Wedel (2013), 198f.

Herrn lernen und nicht allein falsche Propheten und deren Lehren fliehen, sondern auch Gottes von frommen und gläubigen Menschen gepredigtes Wort im Herzen aufnehmen, damit wir in Gott Frucht tragen.»⁸²

Die christliche Freiheit, die Oekolampad hier aufrief, war eine Freiheit von den Zeremonien, dem Kirchenrecht und der Lehrautorität der alten Kirche, und eine Freiheit von Gesetzlichkeit weg und hin zu Werken der Nächstenliebe. Aber es war keine Gewissensfreiheit im Sinne von Erasmus. Oekolampad forderte indes mit Erasmus eine selbständige Kirche: «Unerträglicher» schrieb er an Zwingli, «als der Antichrist selbst wird eine Obrigkeit sein, die den Kirchengemeinden ihre Machtvollkommenheit raubt.»⁸³ Aber dagegen kämpfte er umsonst. Der Rat behielt sich die letzten Entscheidungen auch über innerkirchliche Belange vor, insbesondere über die Banngewalt und damit über die Sittenzucht in den Gemeinden und die Kontrolle über ihre Pfarrer.⁸⁴ Er hatte nicht jahrzehntelang in mühevолlem Ringen dem Bischof seine Herrschaftsrechte entrissen, um sich jetzt in massgeblichen Fragen Geistlichen zu unterstellen. In den ersten Jahren war das Regime hart und intolerant. Täufer wurden hingerichtet. Aber Oekolampad konnte noch vor seinem Tod im Jahre 1531 wichtige Grundlagen legen für die 1532 neueröffnete Universität. Ihre Vertreter wie die Drucker und Verleger konnten auch ohne rechtliche Absicherung eine relative Freiheit erringen und bis etwa 1585 behaupten, kräftig unterstützt vom Freund und Erben des Erasmus, Bonifacius Amerbach. Der überredete 1535 den schon vom Tode gezeichneten Erasmus in die wieder lockerere Atmosphäre in Basel zurückzukehren. Nach dessen Tod 1536 erschien in Basel nicht nur von 1540 an bei Froben das Gesamtwerk von Erasmus,⁸⁵ auch Biblianders Ausgabe des Koran, gedruckt von Oporin, passierte nach einigen

82 «Dominus nobis suam gratiam hoc periculoso tempore contribuat, quo veram christianam libertatem ex verbo Domini discamus et non solum falsos prophetas et eorum doctrinam fugiamus, sed etiam verbum Domini a piis et fidelibus hominibus praedicatum animo suscipiamus, ut fructum Deo feramus. Amen» Lateinisch zitiert bei Staehelin, 496.

83 «Intolerabilior enim erit Antichristo ipso magistratus, qui ecclesiis auctoritatem suam (sic!) adimit.» Z XI, Ep. 1096:4-6.

84 Vgl. O. Kuhr: Die Macht des Bannes und der Busse. Kirchengzucht und Erneuerung der Kirche bei Johannes Oekolampad (1482-1531), Bern [1999].

85 Omnia opera Des. Erasmi Roterodami : quaequumque ipse autor pro suis agnovit novem tomis distincta. Ex quibus hic primus ea continet, quae spectant ad Institutionem literarum / Cum praefatione Beati Rhenani Selestadiensis, ultam autoris describente autoris vitam describente. Addito Indice copiosissimo, Basel 1540[-1541].

Schwierigkeiten schliesslich die Zensur.⁸⁶ Die Stadt zog Glaubensflüchtlinge an, die für eine offene, kreative Stimmung sorgten oder wie Sebastian Castellio in einer Zeit grösster Intoleranz erasmische Duldsamkeit anmahnten.⁸⁷

Abstract

Der Aufsatz behandelt die Reformationszeit aus der Sicht von Erasmus. Das Verhältnis von Reformation und Humanismus erscheint damit in neuer Sicht. Insbesondere wird deutlich, wie die Basler Ratspolitik der Jahre zwischen 1525 und Februar 1529 stark von Erasmus' Ruf nach Kultus- und Gewissensfreiheit geprägt wurde, während Oekolampad und seine Anhänger eine einheitliche evangelische Kirche ohne Heiligenverehrung und Messfeiern und unter Ausschluss von Täuferversammlungen forderten. Sie taten es zufolge ihres Schriftprinzipes, das auf der erasmischen, exegetischen Methode aufbaute, sie aber aufgrund der Überzeugung, die Schrift sei klar, radikalisierte. Dagegen setzte Erasmus seinen ebenfalls auf die Heilige Schrift gegründeten skeptischen Bibelhumanismus.

Christine Christ-von Wedel, Basel

- 86 Vgl. G. Christ: Das Fremde verstehen, in: T. Bibliander. Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit, hg.v. C. Christ-von Wedel, Zürich 2005, 197-124 (110-112); M. Steinmann: Johannes Oporinus. Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Basel 1966, 23-34.
- 87 Vgl. H.R. Guggisberg: Basel in the Sixteenth Century. Aspects of the city republic before, during, and after the Reformation, St. Louis 1982; K. von Greyerz: Basel im 16. und 17. Jahrhundert. Universität, Humanismus und Wissenschaft, in: M. Wallraff (Hg.): Gelehrte zwischen Humanismus und Reformation. Kontexte der Universitätsgründung in Basel 1460, Berlin 2011, 73-94.